

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 9

Artikel: Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht (Schluss)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf zwischen Freiheit und Autorität in unserem Geschlecht.

(Schluss.)

Verehrte Versammlung! Ich habe Sie schon einen ziemlich langen Weg geführt, und wir wären in einer schwierigen Lage, wenn wir diese andere Wahrheit, die andere Hälfte der Einen grossen Wahrheit, ebenso ausführlich entwickeln müssten. Ich glaube aber, dass es nach dem, was wir nun mit einander bedacht haben, bloss noch notwendig ist, sie mit einigen grossen Strichen anzudeuten.

Diese zweite grosse Wahrheit lautet: Die Autorität bedarf der Freiheit. Es gibt keine wirkliche Autorität ohne Freiheit.

Lassen Sie uns, bevor wir diese These etwas entwickeln, eines feststellen: An der Freiheit halten wir auf alle Fälle fest. Sie bleibt, recht verstanden — und das bedeutet vor allem: mit der Liebe verbunden, die sogar die Vollendung der Freiheit ist, gerade wie die Selbstsucht die Vollendung aller Knechtschaft — das Ziel sowohl des einzelnen Lebens als der menschlichen Gemeinschaft. Und sie wird leben, wird fortschreiten, wird nach jedem Rückschlage wieder verstärkt und vertieft vordringen und das letzte Wort behalten. Diese Verheissung liegt gerade in ihrem Wesen, so wie wir es verstanden haben. Freiheit, sagten wir, ist Selbstsein, aber der Trieb nach Selbstsein ist wohl der stärkste aller Triebe. Er wird sich darum immer wieder regen und entfalten. Unfreiheit ist Selbstvernichtung. Wer nicht frei ist, ist nicht er selbst, sondern ein Anderer, oder Keiner, das heisst: er ist nicht. Er ist, aber er ist doch nicht, was die tiefste aller Qualen bedeutet, gerade wie umgekehrt Freiheit die höchste aller Seligkeiten — wie denn die Seligkeiten der Bergpredigt lauter Freiheiten meinen.

Ohne Freiheit kann darum auch die Autorität nicht sein. Das ist aus dem einfachen Grunde so, weil sie nur in der Freiheit anerkannt werden kann. Eine Autorität, die sich zwangsmässig und gewaltsam durchsetzt, ist gar keine Autorität, sondern ganz einfach ein Despotismus. Dieser wirkt denn auch nicht Freiheit, sondern bloss Revolte, die Auflehnung des Sklaven, der die Kette bricht. Davon redet die Geschichte bis in die allerneueste Zeit hinein mit so gewaltiger Stimme und so eindringlich klar, dass wir uns einen weitem Beweis sparen können. Eine zwangsmässige Autorität führt zur Zerstörung aller Autorität überhaupt, zur Frivolität, Skepsis, Zersetzung alles Lebens. Sie ist ein blosser Schein. Man fügt sich ihr äusserlich, aber verachtet und hasst sie innerlich; man ist weit davon entfernt, in ihr etwas zu sehen, was wahrhaft über uns wäre, etwas wie eine absolute

Wahrheit oder doch einen Abglanz davon. Man erweist ihr nicht jene Ehrfurcht, die das Zeichen der freien Anerkennung des Göttlichen ist. Nur ganz kleinen Kindern und kindlichen Völkern, auch allerlei Unzurechnungsfähigen gegenüber mag eine solche Autorität ein gewisses, freilich auch beschränktes, Recht haben, aber nur so lange, bis in ihnen der Freiheitsdrang sich regt und ihre Selbständigkeit möglich wird, und auch vorher nur so, dass die Möglichkeit der Freiheit in ihnen, ihre Bestimmung zur Freiheit durch Ehrfurcht bezeugt wird.

Es gibt keine wahre Autorität ohne Freiheit. Ich könnte das Gleiche mit einer andern Wendung ausdrücken: Es gibt keine Wahrheit ohne Freiheit. Das ist die notwendige Ergänzung des Satzes, dass es keine Freiheit gibt ohne Wahrheit. Denn eine Wahrheit, die nicht in Freiheit anerkannt wird, ist keine Wahrheit, sondern bloss ein Dogma. Das Dogma aber ist, wenn es bloss ein geistiges Zwangsgesetz ist, was es oft genug war und ist (eigentlich seinem Wesen nach ist, denn nur als Zwangsgesetz ist eine Ansicht Dogma), das Gegenteil des Glaubens. Es macht den Glauben unnötig, erstickt ihn. Der Glaube seinerseits ist aber die tiefe Quelle aller Freiheit; denn er ist die aus der unmittelbaren Berührung mit der Wahrheit quellende Ueberzeugung, die den Menschen einer Sache gewiss machen kann, auch wenn sie vorläufig die ganze Welt gegen sich hat, eine Ueberzeugung, die über alles hinausgeht, was den Menschen bisher als gültig erschien, die ihnen daher als Torheit vorkommen muss und die doch eines Tages die Welt erobern wird. Dieser freie Glaube ist wohl eine der tiefsten Grundlagen aller Demokratie, denn Demokratie ist Anerkennung der individuellen Wahrheit, die in jedem Menschen lebt oder doch leben sollte, leben könnte.

Damit ist angedeutet, dass es auch eine notwendige Verbindung von Freiheit und Individualismus gibt. Wir haben mit gutem Recht behauptet, dass die grösste Kraft und Eigenart des individuellen Lebens gerade dort erreicht werde, wo man sie am wenigsten suche und ihrer am wenigsten bewusst sei, sondern ganz in einer Sache aufgehe. Die grösste Objektivität erzeuge die grösste Subjektivität. Aber auch das Umgekehrte ist richtig: dass die Objektivität nur in der Masse lebendig ist, als sie subjektiv erlebt und vertreten wird. Auch diese Seite der Wahrheit zeigt uns die Geschichte deutlich genug. Besonders die Geschichte der Religion und Sittlichkeit. Gerade hier kommt alles darauf an, dass das Objektive subjektiv wird. Davon redet die Botschaft von der Fleischwerdung des Wortes, das den tiefsten Sinn der ganzen Religionsgeschichte enthüllt. Das Objektive bleibt kalt und tot, solange es bloss als Tradition, Dogma, Institution dasteht, es wird lebendig und ergreifend, wenn es sich in einer

individuellen Tat, einem individuellen Menschengeschick verwirklicht. Besonders muss neue Wahrheit auf diesem Wege, der gewöhnlich zu irgend einem Kreuz führt, durchgesetzt werden. Der Träger dieser Wahrheit muss in unendlicher Einsamkeit, mit dem Unendlichen selbst allein, aushalten und sein ganz subjektives Zeugnis ablegen, das als Torheit erscheint und das doch das Objektive selbst ist, während die Andern im Grunde subjektiv träumen und lallen. So vertritt ein Jeremia den Gott, den er erkannt hat, in erschütternder, tragischer Verlassenheit gegen Priester und Propheten, Könige und Volk, aber dieser Glaube wird dadurch die Wahrheit, die viele trägt, die sein Volk durch die Katastrophe hindurch rettet und dann in Christus ihre Erfüllung findet. In diesem Sinne hat ein Prophet der Neuzeit, selbst ein grosser Einsamer, Sören Kierkegaard, das Wort gemeint: „Die Subjektivität ist die Wahrheit.“ Er, der es als seine Aufgabe betrachtet, in einer geistig verweichlichten Welt wieder das Absolute zur Geltung zu bringen, wird nicht müde zu erklären, dass der „Einzelne“, und nicht die Masse, Träger der Wahrheit sei, dass die Wahrheit nicht objektiv, durch Dogmen, Philosophien, Institutionen vertreten werden könne, sondern nur existentiell, durch die individuelle Tat, die das Absolute unter den besonderen Umständen, in die ein Mensch gestellt ist, verwirklicht. In diesem Sinne dürfen wir wohl die Paradoxie wagen: „Das Objektivste, das es gibt, ist das ganz auf sich allein gestellte, nur an Gott gebundene, individuelle Gewissen.“ Um noch das Höchste hinzuzufügen: G o t t wird dem Menschen nur Gott in dem Masse, als der Gott aller Menschen auf ganz unaussprechliche und eigenartige Weise s e i n Gott wird. Und wenn uns im Leben Jesu die Offenbarung dieses Gottes so allbezwingend ergreift, dann gerade darum, weil es so unerfindlich und unergründlich individuell ist.

Dieses Vorgehen des Einzelnen auf der Bahn der Wahrheit, diese individuelle Verkörperung der Sache in einem Menschen, der ihr in Einsamkeit und Schmerzen, in Tapferkeit, Treue und Opfer Bahn bricht, das ist die ewige Bedeutung des H e l d e n t u m s im tiefsten Sinne des Wortes. Es ist die höchste Anspannung der Freiheit im Dienen.

Das gleiche gilt von der V e r p f l i c h t u n g . Verpflichtung bindet nur in dem Masse, als sie in Freiheit angenommen wird. Alle andere Verpflichtung ist bloss ein eiserner Reifen um ein zerfallendes Gefäss. Nehmt den Reifen weg und das Gefäss geht sofort auseinander. Daraus erklärt sich die grosse und unbestreitbare Tatsache, dass der tiefste sittliche Ernst, der willigste Gehorsam gegenüber den Ordnungen der Gemeinschaft und die wärmste Hingabe an sie sich nicht in d e n Völkern und Kulturkreisen findet, wo eine mehr oder weniger äusserliche Autorität herrschte, sondern in denen, wo man am meisten auf das selbständige Gewissen abstellte. Gerade

dieses selbständige Gewissen muss sich freilich auch erlauben, sich gegen die Ordnungen der Gemeinschaft zu wenden, wenn diese Ordnungen eben gegen das Gewissen gehen. Aber nun ist das merkwürdige, dass gerade ein solches unerbittliches Gewissen, das gelegentlich den vorhandenen Ordnungen Schwierigkeiten bereitet, im Grossen betrachtet die festeste Stütze aller wahren und notwendigen Ordnung ist. On ne s'appuie pas que sur ce qui résiste. Diese grundlegende Wahrheit hat einer der wahrhaft Grossen, die unsere Schweiz hervorgebracht hat und den darum nur wenige Schweizer recht kennen, Alexander Vinet, in immer neuen Wendungen verkündigt und als Voraussetzung aller Freiheit erwiesen. Es gehört zum Zerfall von Freiheit und Demokratie, dass den heutigen Politikern und andern Nicht-Führern sowohl der welschen wie der deutschen Schweiz diese Wahrheit eine Fremdsprache ist.

Als ganz wichtige Folgerung aus der gleichen Grundwahrheit möchte ich hervorheben, dass es auch echten Gehorsam und echte Hingabe nur in der Freiheit gibt. Es ist dies wieder die andere Seite des Satzes, dass wahre Freiheit Gehorsam und Hingabe ist. Nur in Freiheit kann man willig dienen und nur in Freiheit wirklich gehorchen. Wenn man heute den Freiheitsbestrebungen etwa der Jugend, der Frauen und andern ähnlichen die neu entdeckte Wahrheit von der Notwendigkeit der Disziplin, des Gehorsams, des Dienens entgegenhält, dann müssen wir ihnen mit dieser ebenso wichtigen und wahrhaftig noch nicht veralteten Wahrheit zu Hilfe kommen, dass zu alledem als Voraussetzung eine neue Freiheit gehört.

Das Gleiche gilt weiter von der Ehrfurcht. Eine neue Ehrfurcht ist nötig, gerade um der Freiheit willen, gewiss. Aber darob darf die andere Wahrheit nicht vergessen werden, dass wahre Ehrfurcht nur in der Freiheit entsteht und Sklaverei jeder Art Quelle aller Frechheit ist. Wobei man erwägen mag, ob die Tatsache der zunehmenden Frechheit in unserer Welt nicht auf eine zunehmende Sklaverei hinweist und ob nicht diese Frechheit des Sklaven am besten bekämpft wird durch eine neue, freilich richtig begründete Freiheit.

Ebenso einleuchtend ist, dass, wenn Freiheit nur in der Gemeinschaft möglich ist, umgekehrt Gemeinschaft nur in der Masse sein kann, als darin Freiheit waltet und freie Menschen verbunden sind. Denn ohne Freiheit gibt es nicht Gemeinschaft, sondern bloss Herde oder Horde. Es wird darum auch nur der Freie die Geschichte als Quelle der Wahrheit richtig zu benutzen verstehen. Denn nur in ihm lebt jene Wahrheitsleidenschaft, die sich nicht mit einem Ausschnitt aus der Wahrheit begnügt, sondern sich der ganzen verpflichtet weiss. Er allein kann die Ueberlieferung als eine lebendige ehren und fruchtbar machen; denn den

Andern ist sie eine tote Last. Gerade der Mensch, der um der Wahrheit willen tiefste Vereinsamung auf sich nehmen kann, sehnt sich auch wieder am meisten nach der Verbundenheit mit vielen, ja allen, in der Wahrheit und durch die Wahrheit. Es ist eine Paradoxie, aber ich meine, eine tiefe Wahrheit, dass nur der rechte Protestant ein rechter Katholik sein kann, wie freilich auch umgekehrt nur der rechte Katholik ein rechter Protestant.

Vielleicht darf ich auch noch den Gedanken berühren, dass man das Absolute nur dann verstehen kann, wenn man auch dem Relativen sein Recht gibt. Gewiss müssen wir heute vor allem wieder das Absolute suchen und wir werden dann das Relative wieder besser verstehen. Aber dies ist eben zu betonen: das Absolute darf nicht Vergewaltigung der bunten Mannigfaltigkeit des Lebens werden, sonst wird daraus Absolutismus. Das Absolute muss in der Freiheit anerkannt werden. Es darf nicht Dogma, sondern muss freier Glaube sein. Auch wenn wir aus dem Chaos der Subjektivismen und Relativismen heraus mit Recht wieder die Eine Wahrheit suchen, aus der wir leben können und sollen, so darf diese Eine Wahrheit nicht Vergewaltigung der Freiheit des Lebens werden, sondern muss wie die Sonne sein, die jedermann begrüsst und vor deren Blick alles Leben zu seinem Rechte kommt und sich in Freudigkeit aufrichtet.

Und um noch das Letzte zu sagen: Auch Gott selbst kann nur von Freien verstanden werden. Wie wäre das anders möglich, da er doch selbst die Freiheit ist? Darum ist es eben doch nur die Eine Hälfte der Wahrheit, wenn man heute so eifrig daran ist, zur vermeintlichen Ehre Gottes den Menschen zu vernichten. Die andere, dieser ebenbürtige Wahrheit ist, dass nur der Freie wahrhaft die Ehrurcht vor dem, was über uns ist, hegen kann. Er allein kann wirklich fassen, dass es eine Wahrheit gibt, geben muss, die völlig über unsere subjektive Vernunft hinaus geht. Er allein versteht Sinn und Notwendigkeit der Offenbarung; denn Offenbarung ist eben dies absolut Freie, in keine endlichen Begriffe Gehende. Wenn es also richtig ist, dass nur da, wo Gott wirklich Gott ist, der Mensch im Tiefsten frei wird, so auch umgekehrt, dass nur für den freien Menschen Gott wahrhaft Gott sein kann. Und darum, wenn der Mensch erst Mensch wird, wenn Gott Gott ist, so Gott erst Gott, wenn der Mensch Mensch ist; Mensch wird er aber erst durch die Freiheit. Die Wahrheit von der Menschwerdung Gottes ist auch in diesem Sinn das wunderbare offene Geheimnis der Bibel. Wer zur Ehre Gottes den Menschen vernichtet, vernichtet für den Menschen auch Gott und schafft zuletzt — Lächerer Gottes. Möge das die neueste Theologie wohl bedenken!

Kurz: die Autorität bedarf, um wirklich Autorität zu sein, der Freiheit. Die Wahrheit ist nicht nur katholisch, sie ist auch prote-

stantisch. Ich habe mit diesen Ausdrücken angedeutet, was uns freilich allen längst klar ist, dass die eine Hälfte der Christenheit verhältnismässig mehr das Prinzip der Autorität und die andere mehr das der Freiheit betont. Der Gegensatz ist freilich nicht so absolut, wie man etwa oft meint. Denn auch der Protestantismus anerkennt eine Autorität, früher mehr in Form der unfehlbaren Bibel, heute mehr auf andere Weise, während umgekehrt der Katholizismus nicht auf die Freiheit verzichtet, sondern auch sie zum Ziele hat. Wenn unsere Ausführungen richtig sind, dann folgt daraus, dass in diesen beiden Formen des Christentums, grundsätzlich betrachtet, gleichviel Wahrheit ist, dass sie die beiden zusammengehörigen Hälften der einen Wahrheit darstellen. Es tut sich gerade von unsern Erörterungen aus der Blick auf eine gewisse Vereinigung der beiden Hälften der Wahrheit auf. Wohl weiss ich, dass wir davon heute so weit und weiter entfernt scheinen als je, aber ich meine doch, dass gerade die neue Gestaltung des Kampfes zwischen Autorität und Freiheit in der Welt: das neue Verständnis für den Sinn der Autorität auf der einen Seite und die Unmöglichkeit, die Freiheitsbewegung zu entbehren, auf der andern Seite, uns den Weg zu einer solchen Annäherung, ja, in einem freien Sinne, Vereinigung öffne. Wir gehen, meine ich, doch einer neuen Einheit in der Freiheit wie einer neuen Freiheit in der Einheit entgegen.

Verehrte Versammlung! Die Freiheit bedarf der Autorität und die Autorität bedarf der Freiheit. Das sind die beiden Grundwahrheiten, auf die wir unsere Erörterungen gestellt haben. Und nun, fragen wir uns zum Schlusse: Wie nehmen wir endgültig Stellung in diesem Kampfe? Wie lösen wir selbst in unserm Denken und Tun das grosse Problem?

Ich glaube, dass wir nun die abschliessende Antwort in der grössten Kürze geben können.

Wir halten die Freiheitsbewegung, die wir zum Beginn unserer Ausführungen dargestellt, durchaus fest. Alle, alle diese Freiheitsverheissung und noch mehr davon, was wir jetzt noch nicht sehen, kaum ahnen können, soll Wirklichkeit werden. Aber nun gilt es, dafür die tiefen Quellen aufzugraben, dafür tragfähige Fundamente zu legen. Darum müssen wir die neue Autorität finden. Diese Autorität ist die Wahrheit, die absolute, bindende und verbindende Wahrheit. Es ist die Welt der sittlichen Wahrheit, in der sich das Unbedingte enthüllt. Es ist die Welt des Geistes, von der allein die Freiheit ihr Recht bezieht und durch die sie ihre Bürgerschaft gegenüber einer widerstrebenden Welt erhält. Diese Autorität mag sich den Menschen in verschiedener Gestalt kund tun, den Einen mehr in ethischer, den Andern mehr in religiöser. Sie mag für den Einen mehr spezifisch protestantische, für den Andern mehr spezifisch katho-

lische Form annehmen. Nur Eines muss festgehalten werden: sie kann heute nur noch freie Autorität sein. Die Rückkehr zu einer gebundenen Form von Autorität, oder gar zu einer Autorität des Zwanges und der Gewalt wird sich auf die Länge als unmöglich erweisen. Auch das Jasagen zur Ueberlieferung, zur Kirche, zur Bibel wird heute, wenn es irgend einen Wert haben soll, aus innerster Zustimmung kommen müssen. Gerade von einer tieferen Freiheit her wird die Autorität neu bejaht werden, wie umgekehrt, was wir reichlich gezeigt haben, gerade von einer neu verstandenen Autorität her die Freiheit neues Leben und neue Siegeskraft erhalten wird. Wenn ich mein letztes Wort aussprechen darf, so ist es dies: die neue Autorität, der wir alle entgegengehen, ist eine neue Gewissheit des lebendigen Gottes, der sich unmittelbar jeder Seele kund tut und der vom Gewissen bezeugt wird. Das wird von selbst unsere neue Freiheit werden.

Was aber die einzelnen Lebensgebiete betrifft, auf denen der Kampf sich abspielt: Politik, Wirtschaftswesen, Erziehung, Ehe, Gemeinschaftsleben aller Art, so möchte ich sagen: Ueberall gilt es, neue Autorität aufzurichten, aber nicht bloss äussere Autorität, zwangs- und Gewaltsautorität, sondern die Autorität wahrhaft heiliger Ordnungen, die Autorität der sittlichen Wahrheit, die Autorität des Unbedingten, die Autorität des lebendigen Gottes. In dem Masse aber, als uns das gelingt, dürfen wir, sollen wir Freiheit walten lassen und stellt sich die Freiheit von selbst ein. Und umgekehrt: Nur in der Freiheit dürfen wir diese Autorität aufrichten. Das scheint nun freilich auf eine Antinomie, auf eine Unmöglichkeit hinauszulaufen. Wie können wir Autorität aufrichten, deren Wesen ja darin besteht, dass die subjektive Vernunft und der individuelle Wille sich ihr von vornherein unterwerfen und zugleich verlangen, dass sie sozusagen zuerst die Genehmigung dieser beiden Instanzen haben müsse?

Ich glaube, dass der logische Widerspruch, falls es einer ist, sich praktisch von selbst löst. Denn es besteht eine innere Beziehung zwischen Autorität und Freiheit. Sie sind sozusagen die beiden Pole Einer Bewegung, zwei Erscheinungsformen der Einen Wahrheit. Es gibt eine Art von Autorität, die gerade dem entspricht, was die Freiheit fordert. Die Sache liegt ja nicht so, dass die Freiheit jede Autorität ablehnte, im Gegenteil: sie sehnt sich, und zwar in dem Masse als sie selber echt ist, geradezu nach Autorität. Das haben wir ja auf alle Weise zu zeigen versucht ¹⁾.

¹⁾ Die folgenden Ausführungen sind, wie auch einige frühere, im mündlichen Vortrag teilweise stark abgekürzt oder auch gar nicht vorgebracht worden.

Es gilt, um zuerst das Beispiel anzuführen, das uns hier wohl am nächsten liegt, besonders von der Jugend. Es war eine arge Oberflächlichkeit einer gewissen Freiheitsmode, anzunehmen, das Kind, der Jüngling, das Mädchen liebten es, wenn sie ganz ohne Regel und Ordnung sich nach Willkür haben, ausleben, entfalten dürften. Zunächst begehren sie vielleicht darnach, aber sie werden darin unglücklich, ja unselig. Sie werden nervös, fahrig, friedlos; von Entfaltung ist keine Rede, sondern bloss von Entartung. Sie kommen auf diese Weise nicht zu sich selbst, sondern fahren nach allen Windrichtungen ihrer Triebe und Launen auseinander. Das empfinden sie im Grunde selbst und darum geht ihr tiefstes Sehnen nach Ordnung, Gesetz, Zucht, nach Autorität, aber eben nach rechter Autorität. Es gibt dann eben bestimmte Ordnungen, Gesetze, Lebensregeln, die ihrem Autoritätsbedürfnis, das im Grunde ein Freiheitsbedürfnis ist, entgegenkommen, sodass sich Freiheit und Autorität aufs beste und schönste verbinden. Freilich waltet gerade hier auch jene andere Autorität, die wir die schlechte genannt haben, eine unfreie, von aussen her willkürlich aufgedrängte, eine nicht organisch gewachsene und innerlich notwendige, sondern künstlich-gemachte, eine gar nicht mehr lebendige, sondern aus der Vergangenheit ohne fortwährende innere Erneuerung mitgeschleppte. Wir kennen diese Art von Autorität auf dem Gebiete der Erziehung besonders gut, kennen sie aber auch von Kirche und Staat her. Wir kennen auch ihre Wirkung: die offene oder geheime Auflehnung, die Ehrfurchtlosigkeit und Zügellosigkeit, das Chaos. Es ist also gerade unserem Geschlecht die Aufgabe gestellt, eine freie, lebendige, notwendige, organische Autorität zu finden, die in Freiheit von allen ernsthaft die Wahrheit suchenden Seelen anerkannt und gegrüsst wird. Wahrscheinlich werden gerade die freiesten Menschen unter uns am ehesten berufen sein, diese neue Autorität zu erkennen und zu befestigen. Diese echte Autorität, die der Freiheit tiefinnerlich entspricht, werden sie denn auch in Freiheit handhaben, nicht gewaltsam und vergewaltigend, nicht aufdringlich, nicht in Fanatismus oder Hochmut einer neuen religiösen, politischen, sozialen, kulturellen Orthodoxie, sondern in mitfühlendem Verständnis für die Seelen, mit liebevoller Rücksicht auf Umstände und Entwicklungsnotwendigkeiten, mit tiefer Ehrfurcht vor allem für die volle Wahrhaftigkeit und Echtheit — kurz mit der Freiheit, die aus dem starken Glauben an die Wahrheit entspringt und weiss, dass die Wahrheit sich am besten durchsetzt, wenn man ihr nicht mit Zwang nachhilft, dass Gott der Hort der Wahrheit und Meister der Seelen ist und ihm allein die Ehre gebührt.

Von dem Verhältnis zwischen Freiheit und Autorität, das wir als das der Wahrheit entsprechende erkannt zu haben glauben, fällt ein Licht auch auf die Jugendbewegung. Wir werden

die Autonomie oder, um einen aktuelleren Ausdruck zu brauchen, das Selbstbestimmungsrecht der Jugend, das die Jugendbewegung so stürmisch begehrte, durchaus als gesunde Forderung begreifen und darin auch eine Reaktion auf eine im entgegengesetzten Sinn falsche Haltung, die bisher herrschte, erblicken. Nur darf auch diese Freiheit nicht ins Leere gehen. Sie muss zugleich Gebundenheit an eine unbedingte Wahrheit sein und diese muss sich in der Sache darstellen, an die eine befreite Jugend ihre Seele setzt, ja an dieser Sache wird erst die Freiheit der Jugend offenbar werden. Denn es gibt keine Freiheit an sich; es gibt nur eine konkrete Freiheit, eine Freiheit für eine Sache und in ihr. Der abstrakte Kultus der Freiheit an sich schlägt stets in eine Tyrannis um; auf den jakobinischen Tanz um den Freiheitsbaum folgte mit innerer Notwendigkeit Napoleon. Dieser Kultus der Freiheit an sich war und ist vielleicht da und dort noch jetzt ein grosser Fehler der Jugendbewegung, daher jener Umschlag in die falsche Autorität, den wir beklagt haben. Daher auch schon frühe, aus einem richtigen Instinkt heraus, der Ruf nach dem „Führer“, der dann freilich wieder in Irrtum entartete. Die Selbstbestimmung der Jugend wird erst dann echt und gesund sein, wenn wieder eine Wahrheit über uns leuchtet, an die auch die Jugend in Begeisterung, Heldentum und Opfer ihre Seele setzen kann, und wenn wieder eine organische Gemeinschaft vorhanden ist, in der eine autonome Jugend ohne weiteres ihre bestimmte, selbstverständliche und darum nicht besonders betonte Funktion hat.

Was das Gemeinschaftsleben im engeren Sinne betrifft, so wäre es besonders wichtig, an seiner Keimzelle, der Ehe und Familie, die richtige Verbindung der beiden Hälften der Wahrheit zu zeigen. Nach langer einseitiger Gebundenheit verlangt gerade dieses Lebensgebiet leidenschaftlich nach Freiheit. Mit Recht. Nur wird auch hier die blossе Freiheitslosung nicht zum Ziele führen, sondern in eine Tyrannei der Launen und Triebe ausarten, von der dann nur allzuleicht ein Umschlag in die schlechte Autorität erfolgen kann. Dies ist die Achillesferse gewisser Lehren von der freien Liebe, auch wenn sie in reiner und edler Form auftreten. Die Freiheit muss auch hier auf die Wahrheit gegründet werden und das bedeutet auch hier jene oberste und absolute Wahrheit, die absolut frei macht, indem sie absolut bindet und umgekehrt. Die Freiheit in Ehe und Familie bedeutet vor allem unbedingte Achtung vor dem Heiligtum der Persönlichkeit, als dem Allerheiligsten der sittlichen Welt. Freiheit bedeutet gerade hier Zügelung, Gehorsam, Selbstüberwindung und umgekehrt. Freiheit bedeutet Reinheit. Diese beiden können nur vereinigt wachsen. Wie es keine Freiheit ohne Reinheit gibt, so gibt es auch keine Reinheit ohne Freiheit. So

gibt es, wie wir gezeigt haben, auch keine echte Freiheit ohne Ehrfurcht, wie es keine echte Ehrfurcht ohne Freiheit gibt.

In dieser polaren Richtung muss also, scheint mir, die notwendige Umgestaltung der heutigen Ehe und Familie erfolgen, so dass wir nie die Freiheit vermehren dürfen, ohne die Verpflichtung zu verstärken und nie grössere Unabhängigkeit fordern, ohne auch die Pietät stärker zu bekommen. Wie es ins Leere führen und zur Unfreiheit zurückleiten würde, wenn wir bloss die Freiheit betonten, so wäre es auch wertlos und fruchtlos, eine strengere Bindung bloss im konventionellen Sinne, ohne neue Freiheit, zu fordern. Zu Pflichten gehören Rechte. Um einen der schwierigsten Punkte dieses ganzen Problems, das der *Ehescheidung*, zu berühren, so liegt gewiss ein Recht darin, wenn man deren Erleichterung fordert. Wir müssen aus der Ehe nach Möglichkeit das Element gewaltmässigen Zwanges entfernen. Aber ein blosses Auseinanderlaufen würde nur wieder eine Tyrannei der Launen und Triebe, eine Herabwürdigung von Mann und Frau von der Persönlichkeit zur Sache zur Folge haben. Nur auf dem Hintergrund einer stärker empfundenen Heiligkeit der Ehe kann deren grössere Freiheit, auch die Freiheit ihrer Auflösung, gefordert und verwirklicht werden. Das Gleiche gilt von jener neuen Freiheit des Verkehrs von Mann und Frau, die ein Postulat unserer Zeit bildet. Sie ist nötig und gut, aber bloss unter der Bedingung, dass sie auf einer neuen Ehrfurcht von Mann und Frau gegen einander und damit auf einer neuen Reinheit ruht. Und endlich empfängt die zarteste Seite dieses Verhältnisses, die *sinnliche Vereinigung* von Mann und Frau, von hier aus das rechte Licht. Sie wird zur wunderbaren Feier der Menschwerdung, wenn sie in Kraft jener Liebe geschieht, die nicht bloss dämonischer Eros ist, sondern jene tiefste Gebundenheit der Persönlichkeiten aneinander und an das Heilige, das über uns ist, welche das Wesen der Ehe ausmacht, zur Grundlage hat, aber sie wird zur schlimmsten Entmenschung, wo sie blosses Sichausleben des Triebes in falscher Freiheit bedeutet. Jene Lehren von der *Ertötung des keimenden Lebens* vollends, die heute im Namen der Freiheit umgehen, sind entsetzlich missverstandene Freiheit, weil sie die heilige Wurzel der Freiheit, die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Menschen, zerstören. Diese Lehren sind nicht umsonst in Zeitaltern des Despotismus am meisten verwirklicht worden.

Endlich ist es wohl nötig, dass wir die Wahrheit, die wir gewonnen zu haben glauben, wenigstens in Kürze noch auf jenes Problem anwenden, von dem wir vor allem ausgegangen sind: die *Demokratie* und ihr Schicksal. Wir haben mit allen unsern Ausführungen implicite zugegeben, dass im heutigen Antidemokratismus eine Wahrheit liegt. Auch die Demokratie bedarf der Autorität,

mit andern Worten: sie muss auf der Grundlage einer sittlichen Weltauffassung ruhen, die jene Gemeinschaft in der Freiheit, welche die Demokratie meint, innerlich zusammenhält. Die Demokratie muss an eine heilige Ordnung glauben, die dadurch, dass sie uns in Freiheit von innen her regiert, uns die Notwendigkeit einer Diktatur von aussen her erspart. Sobald jene Voraussetzung echter Demokratie wegfällt, tritt sozusagen automatisch die Diktatur in Kraft. Das Wesen der Demokratie besteht darin, dass in der Gemeinschaft jeder Einzelne gleich, d. h. prinzipiell gleichberechtigt (nicht etwa gleichartig) sei. Solche Gleichheit gibt es in der Natur nicht, sie ist ein Ausfluss des Glaubens an den unbedingten Wert der Persönlichkeit, biblisch gesprochen der „Seele“. Also ist die Voraussetzung der Demokratie eine Autorität in unserm Sinne, d. h. eine absolut verpflichtende sittliche Wahrheit. In dem Masse, als diese Autorität wegfällt, entartet die Demokratie und wird zur Farce. Dann bekommt der Antidemokratismus Recht. Denn wenn die gute Autorität nicht mehr vorhanden ist, muss als Ersatz die schlechte auftreten. Lenin und Mussolini sind nur auf Grundlage des sittlichen, politischen und sozialen Chaos und dazu einer ungeistigen Weltanschauung (die man umsonst idealistisch drapiert) möglich und dann gewissermassen notwendig.

Freilich hat die Welt auch die Diktatur eines Cromwell gesehen, der im Namen Gottes und einer persönlichen Berufung durch Gott die formale Demokratie aufhebt. Damit gelangen wir zu einem Punkte, der wenigstens noch eine Bemerkung verlangt. Man stellt der „Gleichheit“ der Demokratie mit ihrer wirklichen oder scheinbaren Autoritätslosigkeit das Prinzip der persönlichen Autorität gegenüber, das durch den „grossen Mann“, den „Führer“ verkörpert wird. In diesem Sinne hat ein Mann, der einen gewaltigen geistigen Glauben besass, Carlyle, der modernen Parlaments- und Massendemokratie den „Helden“ vorgehalten. Neuerdings liebt man es etwa, das überlegene Recht einer Minderheit dem rein quantitativen demokratischen Mehrheitsprinzip entgegenzusetzen.

Was ist davon zu halten?

Man könnte darauf mit dem Zugeständnis antworten, dass zur Demokratie immer auch Aristokratie gehöre, zu der Gleichheit die Berufung, zum Recht des Volkes als Ganzen das Recht des Führers oder einer führenden Schicht. Diesen Aristokratismus müssen wir, meine ich, durchaus anerkennen. Er entspricht auch dem christlichen Grundgedanken. Er gehört zur Demokratie selbst, da diese ihrem tiefsten Sinne nach nicht Verherrlichung der Masse ist, sondern Betonung des Rechtes, das der Einzelne in der Gemeinschaft hat. Darum aber darf dieses aristokratische Element das demokratische nicht aufheben. Es bleibt der prinzipielle Anspruch jedes Gliedes der Gemeinschaft auf Gleichheit. Ziel der demo-

kratischen Gemeinschaft ist, jeden Einzelnen in Bezug auf Würde und Aktivität in der Gemeinschaft so hoch als möglich zu heben. Aber dabei wird Führung nötig sein, Pionierwerk, Heldentum im Sinne Carlyles. Neben der Gleichheit wird die Erwählung ihr Recht geltend machen. Nur muss dies wieder in Freiheit geschehen. Dieses Führertum einzelner Menschen oder Menschengruppen muss eines des „Dienens“ sein, also nicht auf Gewalt, Geld, Schulung, sondern auf Berufung und Leistung beruhend.

In diesem Sinne muss unsere heutige Demokratie ohne Zweifel eine tiefgehende Umgestaltung nach Form und Inhalt erfahren. Es ist ja selbstverständlich, dass die heutige Form der Demokratie so wenig das demokratische Prinzip erschöpft, als ihr Inhalt. Vor allem gilt es, als „Autorität“ für die „Freiheit“ der Demokratie ihre geistige Grundlage wieder herzustellen. Diese wieder lässt sich nicht ohne eine soziale Umgestaltung herstellen. Das Prinzip der Demokratie aber ist ewige Wahrheit. Durch politische, soziale und geistige Wiedergeburt geht es zur Wiedergeburt der Demokratie.

* * *

Verehrte Versammlung! Am Ende dieses langen Gedankenweges haben wir gewiss alle das Gefühl, dass wir zwar durch die Welt unseres Problems und zugleich die Welt unserer Tage gewandert sind, aber keineswegs diese ganze Welt gesehen haben. Wir haben da und dort eine Landschaft etwas genauer kennen gelernt, aber der grössere Teil dieser Welt blieb unserm Auge entweder verborgen oder tauchte bloss als geheimnisvoller Hintergrund oder ragende Bergspitze aus der Ferne auf. Aber es genügt uns vielleicht für diesmal, diesen Weg gemacht, ohne Bild gesprochen: Sinn und Bedeutung der gewaltigen Mittelpunktfrage der Zeit einigermaßen erkannt zu haben. Wir haben die zwei grossen Grundwahrheiten herausgearbeitet, die die beiden Hälften der Einen Wahrheit bilden, oder um nun dieses weniger mechanische Bild zu brauchen, die die polare Spannung dieser einen Wahrheitsbewegung ausmachen: „die Freiheit bedarf der Autorität“, und „die Autorität bedarf der Freiheit“, und haben auch versucht, die richtige, Synthese dieser Doppelwahrheit in der Lösung grosser Gegenwartsprobleme anzudeuten. Wir müssen gerade im Interesse der Freiheit unsere Hauptkraft daran setzen, die neue Autorität wiederzugewinnen, aber gerade im Interesse der Autorität müssen wir dies in Freiheit tun. Es ist uns, hoffe ich, klar geworden, dass die heutige Reaktion der Autorität gegen die Freiheit diese in letzter Instanz nicht besiegen muss, sondern ihren neuen und bessern Sieg vorbereiten kann und soll. Nochmals sagen wir: dem Glauben an sie bleiben wir treu. Sie meinen wir, auch wenn wir das Recht der Autorität anerkennen. Nicht jede Autorität freilich erkennen wir an. Es gibt

eine schlechte Autorität, die Autorität der Gewalt oder des blinden Glaubens. Sie ist trauriger Ersatz für die andere, die echte Autorität. Jene tritt immer ein, wo die Götzen die Herrschaft gewonnen haben, sagen wir milder: wo der Gott fehlt, der geistig und lebendig ist. Auch die Autorität, die einst echt war, wird zur falschen, indem sie erstarrt, veräusserlicht, wenn die lebendige Wirklichkeit jener höchsten Wahrheit entweicht. Jene Wirklichkeit aber ist die Autorität, die gleichzeitig die Freiheit bedeutet. Dass wir in ihr zu neuer Wahrheit und Lebendigkeit gelangen, das ist wohl das letzte Wort der Lösung des Problems von Autorität und Freiheit und damit der Weg zur wahren Freiheit.

L. R a g a z .



Zur Weltlage

Die Einigung der Christenheit.

Zur Stockholmer Konferenz.

Stockholm, die wundervolle Grosstadt zwischen Granitfels und Wasser, die Krone des Nordlandes, das Bild von Kraft und Schönheit, ist zu einem **Z e i c h e n** geworden, das bleiben wird, zum Zeichen eines bedeutsamen, vielleicht des bedeutsamsten Zuges an der heutigen geistigen Weltbewegung. Noch erlauben die Berichte, die mir zu Gesichte gekommen sind, nicht ein Urteil darüber, ob der Kongress ein Erfolg (im besten Sinne) gewesen ist oder eher ein Fiasco; auch geben sie kein genaues Bild des Verlaufes der Versammlung im Einzelnen. Es soll darum hier auch keine Berichterstattung versucht werden. Für eine solche müsste man ja wohl auch selbst dabei gewesen sein. Nur von dem Zeichen, das Stockholm bedeutet, soll Einiges gesagt werden — wie immer in dieser Rubrik nicht, um den Gegenstand zu erschöpfen, sondern bloss, um das Nachdenken des Lesers auf wichtige Momente am heutigen Weltgeschehen hinzulenken. Ein solches, und zwar eines von weittragender Bedeutung, wird aber nach meinem Urteil durch Stockholm markiert.

1. Für und wider Stockholm.

Ich stand und stehe jetzt noch dem Unternehmen des Erzbischofs der alten schwedischen Königsstadt Upsala mit etwas geteilten Gedanken gegenüber. Ist eine Versammlung, die sich im Wesentlichen aus Bischöfen und Erzbischöfen, Pfarrern und Theologieprofessoren, also aus Priestern und Schriftgelehrten zusammensetzt, in einem stolzen Tempel sich versammelt und in einem Königsschlosse speist, von königlicher Huld beschienen und von den Zeitungen gepriesen